

«Man könnte noch mehr helfen, wenn Platz vorhanden wäre»

Wie bereits in unserer Ausgabe vom 25. Juli vermeldet, öffnete das Gärtnerhaus in Meisterschwanden am 1. August seine Tore. Sieben stationär und drei ambulant behandelte Patienten arbeiten im und um das frisch renovierte Haus.

(NB) – Auf den ersten Blick wähnt man sich auf einer Farm irgendwo im Westen Amerikas: Pferde grasen auf der Weide, Hühner gackern und zwei Hunde schnüffeln interessiert am Hosenbein des Besuchers. Vor dem Haus am runden Tisch sitzen die Bewohner in gemütlicher Runde und geniessen die warme Herbstsonne. Beni Stutz, auf einer Farm hätte er das Amt eines Sheriffs inne, tritt aus dem Haus, er ist der Verwalter des Gärtnerhauses. Die Leute am runden Tisch sind keine Cowboys sondern stationär und ambulant behandelte Menschen mit Suchtproblemen.

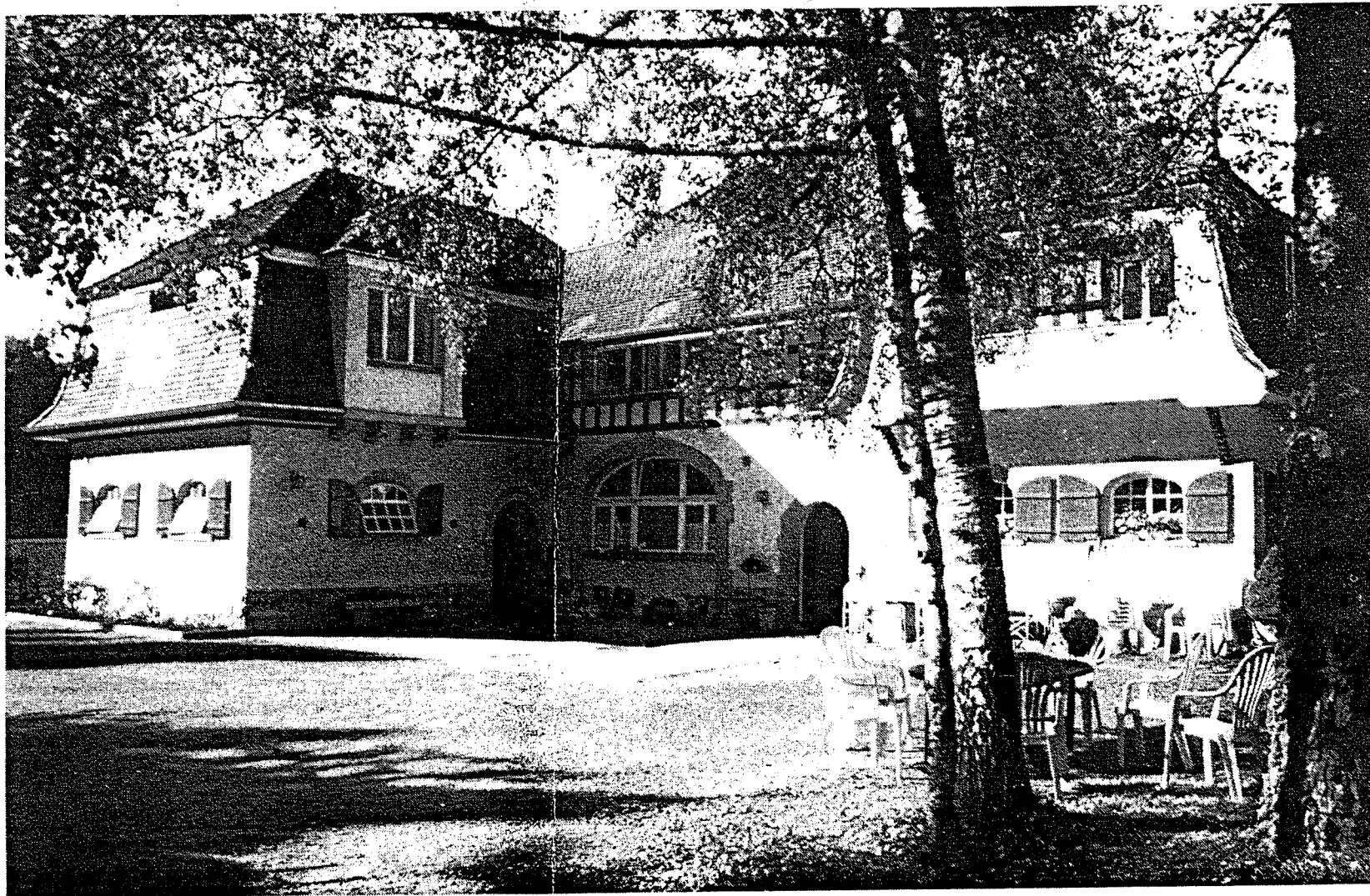
Vorbereitung auf die Selbständigkeit

«Die Anfangszeit war recht streng», berichtet Beni Stutz zu den ersten Wochen des Unternehmens «die Nachfrage nach Plätzen war von Beginn weg gross» und einige Anfragen mussten auch abgelehnt werden. «Wenn wir mehr Platz zur Verfügung hätten, könnten wir noch mehr helfen». Doch Stutz will den familiären Charakter des Unternehmens damit nicht gefährden.

Heute leben und arbeiten zwölf Personen im Gärtnerhaus, wobei fünf davon abends wieder nach Hause zurückkehren. Einige sind nach einer Alkoholentwöhnungskur ins Gärtnerhaus gekommen, andere sind Sozialfälle oder arbeitslos. Gemeinsam lernen sie mit Tagesstrukturen umzugehen und sich so auf ein selbständiges Leben vorzubereiten.

Das Betätigungsfeld ist frei wählbar

Nebst Beni Stutz sind eine Psychologin, ein Therapeut, ein Gärtner sowie eine Hausdienstleiterin für das psychische und physische Wohl der Bewohner zuständig. Diese können auf ihren Tagesablauf insofern Einfluss nehmen, indem sie ihr Betätigungsfeld



Am 1. August wurde das frisch renovierte Gärtnerhaus in Betrieb genommen; der Platz wird bereits knapp und einige Interessenten mussten abgewiesen werden.

Gärtnerei mit dem botanischen Garten, eine Näherei, die Pflege der Tiere, töpfern, malen und das Helfen im Haushalt zur Auswahl. Wer abends weg will, kann dies tun, muss sich aber vorher bei Beni Stutz abmelden.

Es gibt noch viel zu tun

«Vor zehn Tagen haben wir die Baubewilligung für das Gewächshaus erhalten», erzählt Beni Stutz nicht ohne Stolz. Sobald das Gewächshaus steht, werden Bonsai's und Rosenbeete an-

gepflanzt. Mit den ersten Zuchterfolgen aus dem Gewächshaus und den handgefertigten Kränzen aus dem Atelier wird am 22. November ein Weihnachtsbazar durchgeführt. Bis es jedoch soweit ist, steht noch eine Menge Arbeit auf den Beschäftigungsplänen. So wird in den nächsten Wochen noch ein Ententeich angelegt und der Garten «winterfertig» gemacht.

Konfliktlösung

Auftretende Probleme werden an der

Wurzel gepackt und nach Möglichkeit sofort gelöst. «Wir leben nahe beieinander, dadurch bemerken wir bald, wenn es jemandem schlecht geht», erklärt Stutz. Dadurch, dass schwellende Konflikte oder Spannungen an der Wurzel gepackt werden, können «kritische» Situationen gemeistert werden.

Initiant und eigentliche Triebfeder des Gärtnerhauses ist der jetzige Verwalter, Beni Stutz. Als ehemaliger Alko-

holiker, der die Tücken der staatlichen Therapieplätze genau kennt, hatte er die Idee, ein Therapiezentrum auf privat finanzierter Basis zu gründen. Innert kurzer Zeit fanden sich sechs Personen für den Stiftungsrat der politisch und konfessionell neutralen Stiftung. «Wir können das Geforderte bieten» resümiert ein sichtlich zufriedener Beni Stutz, «das Gärtnerhaus entspricht dem was wir uns vorgestellt haben. Ich sehe, dass man helfen kann.»

DER GESTALTER, DER LINDENBERG 1710 1997

(pd) - Zumindest im Bereich Konsum alkoholischer Getränke ist die Schweiz europakompatibel, denn sie gehört zu den Ländern mit dem höchsten Konsum in Europa. So behält die Schweiz seit 1961 bis 1990 standhaft hinter Frankreich und Spanien den dritten Platz. Die Statistik von 1994 verweist auf eine gewisse Mässigung, denn inzwischen ist die Schweiz auf Platz acht abgerutscht. So wurde pro Kopf der Bevölkerung zwischen 10 Litern (1961) und 11 Litern (1990) Alkohol konsumiert, während der Konsum 1994 auf 9,7 Liter pro Kopf reduziert wurde. Und zwei Jahre später erfolgte gleich noch einmal eine Reduktion auf 9,3 Liter pro Kopf. Nimmt man aber 1996 das Total je Einwohner ab fünfzehn Jahren, dann beträgt der Konsum 11,3 Liter pro Kopf, was auf jeden Einwohner rund fünf Liter Wein und 6,5 Liter Bier trifft.

Bier vor Wein

Der Durchschnittskonsum alkoholischer Getränke ist ab 1953 angestiegen, nimmt aber in den letzten Jahren wieder ab. Während der Konsum von Bier, Wein und Branntwein um 40 bis 50 Prozent zugenommen hat, ist der Obstwein bedeutungslos geworden. So machte 1960 der Obstwein noch 17,3 Prozent vom Gesamtverbrauch aus, während der Wein einen Anteil von 34,9 Prozent und das Bier einen solchen von 60,1 Prozent hatte. 1996 ist der Bieranteil in etwa gleich, jedoch hat der Weinkonsum (43,3 Prozent) zu Lasten des Obstweins (3,0 Prozent) zugenommen. Die Ausgaben der Bevölkerung für Wein betrug 1996 4486 Millionen Franken (1960 653 Millionen Franken) und für Bier 2036 Millionen Franken (1960 421 Millionen Franken).

Zwischen Genuss und Verdruss

Der Konsum alkoholischer Getränke bereitet zunächst einmal Genuss, gewährt Erleichterung, dient als Durstlöcher und Nahrungsmittel. Alkoholtrinken ist aber auch ein soziales Schmiermittel, markiert gesellschaftliche Ereignisse und Rituale. Gesamt-

haft ist das Bewusstsein der Bevölkerung um die Gefahren des Alkoholkonsums gewachsen. Wie eine Studie (1992) der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA), basierend auf einer Bevölkerung der 15- bis 74jährigen (zirka 5,14 Millionen), aufzeigt, trinken 770 000 Schweizerinnen und Schweizer praktisch keinen Alkohol, rund 2,8 Millionen Schweizer gehen verantwortungsbewusst mit Alkohol um, das heisst sie gehen nur ein kleines Risiko (3 bis 4 Tage je Woche zirka zwanzig Gramm reinen Alkohol) ein, während 1,2 Millionen der Schweizer Alkohol in einem Ausmasse konsumieren, das ein mittleres Risiko beinhaltet. Hingegen trinken 375 000 Schweizerinnen und Schweizer Alkoholisches in risikohaftiger Art und Weise, das heisst täglich mehr als 48 Gramm reinen Alkohol (80 Gramm reiner Alkohol entsprechen rund einem Liter Wein).

In der Schweiz zählt man rund 150 000 alkoholranke Menschen, und insgesamt ist in der Schweiz mit

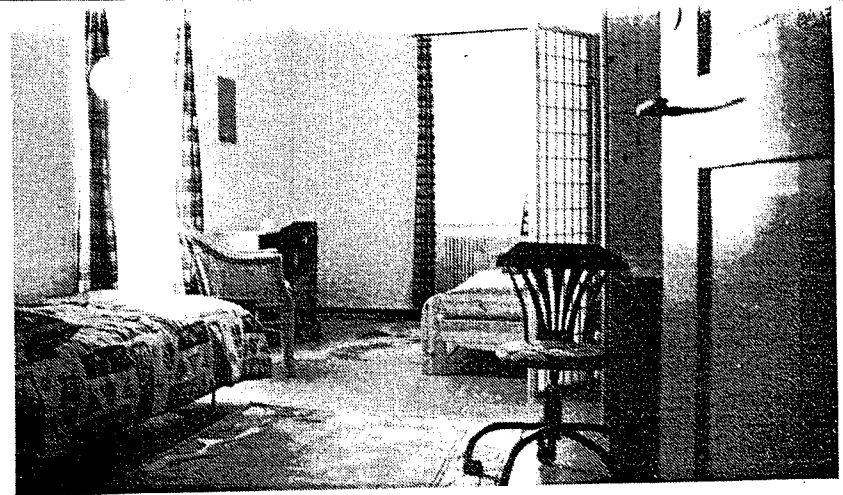
2500 bis 3500 alkoholbedingten Todesfällen pro Jahr zu rechnen. Neben der Leberzirrhose kommt insbesondere den alkoholbedingten tödlichen Verkehrsunfällen Bedeutung zu. Darum herum rechnet man mit 450 000 bis 600 000 wohl nicht süchtige, aber wegen der Suchtkrankheit direkt betroffene Menschen. Der Alkohol wird von Fachleuten als das Suchtproblem Nummer eins bezeichnet. Dies in Bezug auf die Zahl der direkt Betroffenen, der Mitbetroffenen (Familie), auf die Folgen im sozialen Umfeld und natürlich auch in Bezug auf die immensen Gesundheitskosten, die der Alkohol dauernd und nicht unbedeutend hoch halten hilft. Das Genussmittel Alkohol hat auch seine Schattenseiten, die es zu beachten gilt.

Für Sucht und Prävention

Beratungsstelle AVS: Bezirk Lenzburg, Sandweg 7, 5600 Lenzburg, Telefon 062/891 44 05, Telefax 062/891 76 05.



Im Atelier werden die letzten Werkbänke zusammengesetzt. Später entstehen hier Geschenkartikel die dann auf dem Markt verkauft werden.



Hell und freundlich präsentieren sich die Zimmer der stationären Patienten.

Die Organisation des Gärtnerhauses

Wissenswertes über die Stiftung

(NB) - Personen zwischen zwanzig und 65 Jahren die suchtfährdet sind und ohne Unterstützung nicht fähig sind ein von Suchtmitteln unabhängiges Leben zu führen finden Unterschlupf im Gärtnerhaus. Man unterscheidet im wesentlichen die Gruppen der ambulanten und der stationär behandelten Personen. Ambulante Hilfe erhalten IV-Bezüger ohne Arbeit (Arbeitsgewöhnungsprogramm), Personen nach dem Entzug von Alkohol oder Medikamenten, Personen die aus psychiatrischen Kliniken überwiesen werden und Personen die durch ihre aktuelle Lebenssituation gefährdet sind und den Schutz einer Gemeinschaft benötigen. Stationär behandelt werden Personen, die sich in einer akuten Suchtphase befinden oder eine spezifische Therapie benötigen, Leute unmittelbar vor oder nach dem Entzug, die einer dauerhaften Betreuung bedürfen.

Der Konsum von Drogen, Medikamenten und Alkohol ist verboten

Eingewiesen werden die Personen meist von den Sozialämtern ihrer Heimatgemeinde, diese tragen auch die Kosten des Aufenthalts. In einem gemeinsamen Gespräch mit zwei Vertretern des Gärtnerhauses wird abgeklärt ob und wie lange der Patient im Gärtnerhaus weilen wird. Der Aufenthalt variiert zwischen einem Monat und eineinhalb Jahren. Wer im Gärtnerhaus wohnt ist grundsätzlich dazu verpflichtet einer geregelten Beschäftigung oder Arbeit nachzugehen, sei dies im Haus oder ausserhalb. Die Beschäftigungsmöglichkeiten innerhalb des Gärtnerhauses umfassen die Teilbereiche Garten, Tierhaltung, Atelier und Haushalt. Die Bewohner übernehmen so die Verantwortung für die ihnen übertragenen Arbeiten. An den Wochenenden sind sie Gruppenweise verantwortlich für das Zubereiten der Mahlzeiten.

Wer während des Aufenthaltes im Gärtnerhaus Alkohol, Medikamente und Drogen besitzt oder konsumiert, wird schriftlich verwarnt, bei einer weiteren Missachtung kann dem Bewohner gekündigt werden.

Insgesamt sechs Personen gehören dem Stiftungsrat an, unter anderem Heinz Aebi aus Meisterschwanden und Grossrätin Doris Fischer-Taeschler aus Seengen. Zum Team gehören nebst Beny Stutz, Martin Dijkland (Arbeitstherapeut), Anna Hühn (Psychologin), Agnes Caminada (Hausdienstleiterin) und Patrik Schildknecht (Bereichsleiter Gärtnerei).